

gleich für Sachsen hat die Papstfrage nicht gehindert⁵⁾. Werners Wille zur Zusammenarbeit mit dem Kaiser in den sächsischen Angelegenheiten, um endlich zu einer Befriedung des Landes zu gelangen, wird im Sommer des gleichen Jahres 1088 deutlich, als er im Quedlinburger Fürstengericht zusammen mit anderen sächsischen Bischöfen und Laienfürsten, an deren Spitze jetzt sogar Ottos Sohn Siegfried stand, den wiederholt vom Kaiser abgefallenen Markgrafen Ekbert von Meißen als Feind des Reiches und des Kaisers aller seiner Güter für verlustig erklärte⁶⁾. Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Merseburger Kleriker es danach noch unternommen haben soll, den für Sachsen gefundenen Frieden zu stören und den Namen seines Bischofs erneut für antikaiserliche, diesmal literarische Bestrebungen in Anspruch zu nehmen, daß er ihn den ungeheuerlichen Anschuldigungen vorspannen durfte, die er gegen Heinrich ausspricht. Den Merseburger Bischof Werner, von dem Bruno im Prolog zum „Sachsenkrieg“ erwartet, daß er voller Wohlgefallen und Lust nach dem dargebrachten königfeindlichen Kampfbuch greife, gab es vom Sommer 1088 an mit Sicherheit nicht mehr. Für die Entstehung des Buches vom Sachsenkrieg waren nach 1088 am bischöflichen Hof in Merseburg die Bedingungen nicht mehr gegeben.

Der Krieg ist wert, in der Erinnerung festgehalten zu werden, sagt Bruno einleitend über den Beweggrund seiner Tätigkeit als Historiker, einmal wegen seiner Größe, zum andern wegen der Barmherzigkeit Gottes, die den Sachsen in diesem Krieg zuteil wurde. Der Leser werde den ihnen in *Misericordia* und *Pietas* am Ende doch getreuen Gott in der Erzählung wiederfinden⁷⁾. Das Bewußtsein, Großes erlebt zu haben, und das Bedürfnis nach geistlicher Deutung des Geschehens verbanden sich bei Bruno und ließen ihn zum Geschichtsschreiber des Sachsenkrieges werden.

Mit der von Gott in *Misericordia* und *Pietas* gefügten Etablierung des Gegenkönigs in Sachsen schließt das Werk. Gott setzt der monatelangen sächsischen Zerstrittenheit ein Ende: Er greift auf wunderbare Weise in das Leben Ottos von Norheim ein und bewirkt, daß der Sachsenführer dem erwähnten Gegenkönig den Weg zu Anerkennung und Krönung nach Goslar freigibt. Ein durch unvollständige Überlieferung bedingter Zufall, der mit dem Begriffspaar der Einleitung das Buch vom Sachsenkrieg abbrechen läßt? Sicher nicht. Sondern ein im Sinne der Disposition klar erreichter und gestalteter Schluß, der den

⁵⁾ Daß Heinrich den Merseburger Bischof für seine Renitenz in der Papstfrage dadurch strafte, daß er ihm keine Schenkungen machte — so W. Schlesinger, *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter* 1 (1962) 126 f. —, kann man nicht sagen, da uns Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Nach Lage der Urkundenüberlieferung haben nämlich auch die übrigen sächsischen Bischöfe — von einer Ausnahme abgesehen — nach 1088 keine Schenkungen erhalten. Nur für die Meißner Kirche ist eine Schenkung (DH. IV. 410) bezeugt — nicht drei, wie S. annimmt, da die von ihm noch herangezogenen Urkunden — die DDH. IV. 420 u. 441 der MG.-Ausgabe — Fälschungen sind.

⁶⁾ Vgl. DH. IV. 402.

⁷⁾ Bruno Prologus, ed. Schmale (s. S. 545 Anm. 2) S. 194: *Quod cum sui magnitudine, tum misericordia Dei, quam in ipso bello experti sumus, est memorabile, sicut in sequentibus, si quis legere dignabitur, poterit agnoscere. Sic enim in flagello vino severitatis oleum pietatis admiscuit, ut et prophetam vera locutum esse gaudentes agnosceremus: „Cum iratus fueris, misericordiae recordaberis“, et apostolum: „Fidelis Deus, qui non permittet vos temptari super id, quod potestis“.*